

Marita Metz-Becker
Drei Generationen Hebammenalltag

Forschung Psychosozial

Marita Metz-Becker

Drei Generationen Hebammenalltag

Wandel der Gebärkultur in Deutschland

Psychosozial-Verlag

*Für Alice, *2009*
*Louis, *2014*
*Gian, *2015*
*Finn, *2018*
*und Delphi, *2019*

Gedruckt mit Unterstützung der Gerda Henkel Stiftung, Düsseldorf

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2021 Psychosozial-Verlag, Gießen

E-Mail: info@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form

(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)

ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert

oder unter Verwendung elektronischer Systeme

verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Arztkoffer mit Stethoskop © froto/adobe.stock.com

Umschlaggestaltung und Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar

ISBN 978-3-8379-3056-6 (Print)

ISBN 978-3-8379-7767-7 (E-Book-PDF)

Inhalt

I	Einleitung und Methode	9
II	Zur Geschichte des Hebammenberufs im 19. Jahrhundert	15
1	Von der Hebammenkunst zur akademischen Disziplin	15
2	Hebammenwissen und Hebammenwahl	16
3	Berühmte Hebammen im 19. Jahrhundert	19
4	Hierarchisierungsbestrebungen in der Geburtshilfe	22
5	Gebären in der Accouchieranstalt	24
III	Zweite »kopernikanische Wende« Das Ende der Hausgeburt im 20. Jahrhundert	35
1	Zur Lage der Hebammen im beginnenden 20. Jahrhundert	35
2	Hebammen im Nationalsozialismus	36
3	Die Situation seit der Jahrhundertmitte	37
IV	Generationen und Traditionen	45
1	Die letzten Landhebammen erzählen	45
1.1	Ausbildung	46
1.2	Hausgeburten	51
1.3	Wissen und Kompetenzen	64
1.4	Brauch und Tradition	76
2	Klinikhebammen in den 1960er und 1970er Jahren	85

2.1	Ausbildung	85
2.2	Arbeitsalltag und Selbstverständnis	89
2.3	Fazit	101
3	Die Klinikhebamme der Gegenwart	105
3.1	Ausbildung	105
3.2	Geburtshilflicher Alltag	110
3.3	Rituale und Hierarchien	132
3.4	Kosten-Nutzen-Denken im Gesundheitssystem	136
3.5	Berufszufriedenheit	140
4	Außerklinische Geburtshilfe heute	144
4.1	Frauengesundheitsbewegung	144
4.2	Hausgeburten	148
4.3	Geburtshausgeburten	165
4.4	Kompetenzen und Konflikte	175
5	Niedergelassene Hebammen in der Vor- und Nachsorge	180
5.1	Vorsorgehebammen	180
5.2	Nachsorgehebammen	190
6	Die Hebammenschülerin heute	193
V	Exkurs: Was wollen die Frauen? Mütter erzählen	209
1	Pia Bönner, vier Geburten	209
2	Mareike Nast, zwei Geburten	215
3	Katrina Stiel, zwei Geburten	224
VI	Die sichere Geburt Risikodiskurse	235
1	Die ärztliche Sicht	235
2	Die Sicht der Hebammen	243
3	Die Sicht der Frauen	247
4	Fazit	248
VII	Verbandspolitische Forderungen	253

VIII Epilog	263
1 Historischer Wandel: Dorfhebammen	265
2 Historischer Wandel: Klinikhebammen der 1970er und 1980er Jahre	268
3 Historischer Wandel: Hebammen in Gegenwart und Zukunft	270
Danksagung	275
Anhang	277
InterviewpartnerInnen (alphabetisch, anonymisiert)	277
Hebammen	277
Mütter	278
Deutscher Hebammenverband	278
Leitung Geburtshilfliche Abteilung Universitätsklinikum	278
Die Bundesländer der InterviewpartnerInnen	278
Literatur	279
Verzeichnis der Abbildungen	289

I Einleitung und Methode

Zur Geschichte der Hebammen gibt es auf dem Buchmarkt vielfältige Literatur, sei es in kulturgeschichtlicher Perspektive zum Hebammenberuf im Mittelalter oder der Frühen Neuzeit, sei es unter geschlechterspezifischen Prämissen zur Veränderung des Hebammenberufs durch die Ärzteschaft im Zeitalter der Aufklärung oder aber zur speziellen Situation der Hebammen während des Nationalsozialismus – immer geht es um einen besonderen Frauenberuf mit einer langen und wechselvollen Geschichte. Es finden sich auch Publikationen in Form von Romanen oder Lebenserinnerungen, die das weite Feld des Hebammenalltags zum Thema haben, oft unter nostalgischen Vorzeichen geschrieben, manches auch aus kritischer Distanz, einiges erfüllt die Voraussetzungen des Unterhaltungsromans.

Der Beruf der Hebamme berührt aber auch auf besondere Weise unsere Gegenwart. In den letzten Jahren überschlugen sich die Nachrichten zum Hebammenberuf geradezu. Von extrem hohen Versicherungskosten ist die Rede und vom Aufgeben vieler Hebammen, für die sich die Freiberuflichkeit nicht mehr rechne. Gleichzeitig gehen die Bewerbungen an den Hebammenschulen drastisch zurück, da der Beruf an Attraktivität eingebüßt hat. Dies hat zur Folge, dass Frauen keine Vor- und Nachsorgehebammen mehr finden und die wenigen Hebammen, die ihre Leistungen noch anbieten, sich vor Anfragen nicht retten können. Die Problematik betrifft sogar Ballungszentren, wie das Rhein-Main-Gebiet, in dem jüngst, um dem Mangel entgegenzuwirken, aus dem Stehgreif eine Ausbildungsstätte in Frankfurt am Main entstand. Auf dem sogenannten flachen Land sieht es noch schlimmer aus. Längst sind wohnortnahe Entbindungseinrichtungen dem Rotstift zum Opfer gefallen, da kleinere Krankenhäuser ihre Pforten schließen und Geburten zunehmend in Kliniken der Maximalversorgung stattfinden. Parallel dazu steigen die medizinischen Interventionen an, allen voran die Kaiserschnittraten, die mancherorts die 50-Prozent-Marke

überschritten haben und im bundesdeutschen Durchschnitt mittlerweile bei 30,5 Prozent liegen (Sommer, 2019).

Diese Entwicklung stößt nicht nur auf die Kritik der Hebammen und der WHO, die allenfalls eine Sectiorate von zehn bis 15 Prozent für indiziert hält (WHO, 2010, S. 4), sondern auch auf die der Bevölkerung, die mittlerweile demonstrierend auf die Straße geht und eine Petition mit über 200.000 Unterschriften an den Deutschen Bundestag gerichtet hat, um dem Missstand der mangelhaften Hebammenversorgung entgegenzuwirken (Deutscher Hebammenverband, o.J.a). Vor diesem Hintergrund sahen die Hebammen sich im Jahr 2015 sogar veranlasst, ihr Wissen als immaterielles Weltkulturerbe von der UNESCO schützen zu lassen (Deutscher Hebammenverband, o.J.b).

Um Gegenwart zu erklären, tut stets ein Blick in die Geschichte not, und dieser Blick zeigt, dass es gerade erst einmal 60 Jahre her ist, dass der selbstständige Hebammenberuf ins Wanken geriet und die Geburt als ein Geschehen betrachtet wurde, das in der Klinik stattzufinden habe. Alte Landhebammen erinnern sich noch gut an diese Entwicklung, mussten sie doch befürchten, von heute auf morgen arbeitslos zu werden. Die Krankenkassen übernahmen Ende der 1960er Jahre die Kosten für eine Klinikentbindung; ganz im Gegensatz zu der bisherigen Praxis, die vorsah, dass geburtsärztliche Leistungen nur bei einer medizinischen Indikation abgerufen werden konnten. Waren die Kinder bis dahin noch zu Hause unter dem Beistand einer Hebamme zur Welt gekommen, mussten sich die Hebammen nun in Kliniken anstellen lassen, wo sie sich einem für sie völlig neuen Arbeitsfeld gegenübersehen. Viele gingen diesen Schritt nicht mit und fanden sich mit der geringeren Nachfrage nach außerklinischen Geburten ab, andere arbeiteten fortan in abhängiger Stellung in der Klinik und wieder andere gaben ihren Beruf ganz auf.

Die Hebammen aus jener Zeit sind heute hochbetagt und haben dem damals Erlebten im Rahmen der vorliegenden Studie in zahlreichen narrativen Interviews Ausdruck verliehen. Dieses in der Wissenschaft als »Oral History« bezeichnete Vorgehen rekonstruiert gelebte Geschichte und gibt Einblick in die Denk- und Gefühlswelten der Betroffenen, in ihre Erfahrungen, Wünsche, Ängste und Hoffnungen. Die eigenen Berufserfahrungen aus der Sicht unterschiedlicher Hebammergenerationen zu betrachten, ist Anliegen dieses Buches. Es kommen Frauen zu Wort, die Ende der 1920er Jahre geboren sind und sich in der Nachkriegszeit als junge Frauen für den Hebammenberuf entschieden haben, aber auch die Töchter- und

Enkelinnengenerationen, Geburtsjahrgänge der 1950er bis 1990er Jahre, sodass insgesamt gut drei Hebammengenerationen erfasst werden konnten.

»Wer etwas über Erlebnisse und Ansichten erfahren will«, sagt der Kulturhistoriker Albrecht Lehmann, »muß einzelne Menschen zu Wort kommen lassen« (Lehmann, 1993, S. 10). Mit seinen einschlägigen autobiografischen Untersuchungen kann Lehmann als federführend im Fach Europäische Ethnologie auf dem Gebiet der Biografie- und Oral-History-Forschung gelten (vgl. Lehmann, 2007; Lehmann, 1983; Lehmann, 1982a; Göttisch-Elten & Lehmann, 2007; vgl. auch Vorländer, 1990; Flick et al., 2008; Fuchs-Heinritz, 2005; Hopf, 2008).

Mit der Methode des narrativen Interviews, eines wissenschaftlichen Ansatzes, der zu den qualitativen Forschungsmethoden gehört (vgl. Schütze, 1983), wird nicht die getreue Wiedergabe historischer Sachverhalte angestrebt, sondern die Konstruktion und Rekonstruktion lebensgeschichtlicher Ereignisse, Erfahrungen und Erwartungen. Die InterviewpartnerInnen erzählen aus ihrer eigenen Perspektive und werden nicht von einem von außen angelegten Fragenkatalog in eine bestimmte Richtung gedrängt. Der Vorteil des biografischen Erzählens ist somit, dass auch psychologische Prozesse erfasst werden können und mentale Handlungsspielräume in ihrer kulturellen Dynamik sichtbar werden.

In diesem Forschungskontext ist auch die vorliegende Publikation verortet: Erzählte Lebensgeschichten von Hebammen sind Quelle und Ausgangspunkt der Untersuchung. Die Erzählungen beinhalten zwei große Erzählstränge: erstens die persönliche Lebensgeschichte mit ihren Erfolgen und Niederlagen und den typischen lebensgeschichtlichen Knotenpunkten der Individuen, wie Schulabschluss, Berufswahl, Eheschließung und die Geburt der eigenen Kinder. Daneben enthält der zweite Erzählstrang Erinnerungen an die Ausbildungszeit und den Berufsalltag. Beide Erzählstränge, die persönliche Lebensgeschichte und die Berufsbiografie, werden nicht losgelöst voneinander betrachtet, sondern sind im Gegenteil durch Assoziationsketten aufs Engste miteinander verknüpft. Ziel der vorliegenden Forschungsarbeit ist es, möglichst viele Einblicke in die Interviewpassagen zu geben und durch umfassende Originalzitate sowohl die individuellen Elemente der Lebensgeschichte als auch die zeitgeschichtlichen Ereignisse zu erfassen. Bei der qualitativen Forschungsmethode der Oral History (Niethammer, 1980) werden lebensgeschichtliche Erzählungen zu bestimmten Themenspektren gebündelt, in Ausschnitten wortgetreu wiedergegeben und in ihrem sozialen, kulturellen und historischen Kon-

text analysiert. Damit können die Aussagen außer in ihrer individuellen Dimension auch als Ausdruck eines kollektiven Bewusstseins interpretiert werden.

Die Analyse der ausgewählten Erzählsequenzen erfolgt auf Basis einer »Querschnittauswertung«. Da es sich bei den befragten Personen um eine relativ homogene Gruppe handelt, ist es möglich, die relevanten Stellen aus den einzelnen Erfahrungsberichten miteinander zu vergleichen, womit bei aller Disparatheit der geschilderten Einzelerlebnisse eine gewisse Einheitlichkeit herausgefiltert werden kann. Die Untersuchung folgt der Chronologie der Erfahrungen, sodass die Auswertung mit der ältesten Hebammengeneration begonnen und mit der jüngsten abgeschlossen wird.

Das hier vorgelegte Buch basiert auf den Ergebnissen eines von der Gerda Henkel Stiftung geförderten Forschungsprojektes zur jüngeren Hebammengeschichte. Alle erhobenen Interviews wurden auf Tonband aufgezeichnet und transkribiert. Zusätzlich wurden weitere Quellengattungen genutzt, wie Autobiografien, Zeitschriftenbestände, historische Dokumente und wissenschaftliche Sekundärliteratur. Durch die umfassende Quellenrezitation ergibt sich das Problem des Datenschutzes, das hier so gelöst wurde, dass alle Interviewpartnerinnen, außer den öffentlichen Personen, anonymisiert wurden. Vor- und Nachnamen wurden so abgeändert, dass die realen Personen dahinter nicht mehr zu erkennen sind.

Die Abhandlung versteht sich als Erfahrungs- und Mentalitätsgeschichte dreier Hebammengenerationen, die in unterschiedlichen historischen Kontexten leben und arbeiten. Eng mit dem Hebammenalltag verbunden ist die Veränderung der Gebärkultur in den letzten 70 Jahren. Mit der fortschreitenden Medikalisierung und Hospitalisierung der Geburt veränderte sich auch das Aufgabengebiet der Hebammen eklatant. Wussten die alten Landhebammen beispielsweise noch ganz selbstverständlich Beckenendlagen, Zwillingaskinder oder Frühchen zu entwickeln, gehörte dies später nicht mehr zu ihrer Tätigkeit, da sogenannte Risikogeburten ärztlicher Aufsicht unterstellt wurden. Auch ihre soziale Stellung im Dorf veränderte sich, wenn sie etwa die Kinder nicht mehr zur Taufe trugen, wie es vorher üblich gewesen war, da die meisten Täuflinge ja auch nicht mehr mit ihrer Hilfe geboren worden waren und sie nur noch als Vor- und Nachsorgehebammen gebraucht wurden. Der enge Bezug zu den Familien im Dorf ging mit der Auslagerung der Geburt in die Klinik verloren.

Da davon auszugehen ist, dass sich das Ganze als schleichender Prozess entwickelt hat, kommen drei Hebammengenerationen zu Wort, um

die Veränderungen von den 1950er Jahren bis heute nachzuvollziehen. Es wurden insgesamt 30 narrative Interviews geführt, wobei 25 Hebammen zu ihren Berufserfahrungen, drei Mütter zu ihren Geburtserfahrungen und in Form von ExpertInnengesprächen die Vorsitzende des Deutschen Hebammenverbandes und der stellvertretende Leiter der geburtshilflichen Abteilung eines großen deutschen Uniklinikums gehört wurden.

Im Kontext zweier Seminare zur Geschichte der Hebammenkunst an der Philipps-Universität Marburg haben Studierende der Europäischen Ethnologie in den Jahren 2015/16 14 Hebammeninterviews erhoben und transkribiert, jedoch nicht analysiert. Die anderen 16 Interviews wurden im Jahr 2018 von der Verfasserin allein geführt und anschließend alle 30 Interviews auch von ihr ausgewertet.

Für die Kultur- und Zeithistorikerin stellte sich die Frage, wie es in so kurzer Zeit, endgültig erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, dazu kommen konnte, dass der rituelle Vorgang der Geburt, der als Interaktion unter Frauen – der Gebärenden und der Hebamme – verstanden wurde, sich vollständig dem radikalen Monopol der Medizin unterordnete, um als »Resultat ihrer professionellen Leistung definiert« (Duden, 1998, S. 153) zu werden. Die traditionelle oder natürliche Geburt scheint zugunsten einer Vielzahl von medizinisch-technischen Interventionen weitestgehend aufgegeben worden zu sein. Wie reagierte ein ganzer Berufsstand auf diese Entwicklungen? Wie veränderten sich der Berufsalltag und das Selbstverständnis der Hebammen? Welches professionelle Ethos leitete sie bei ihrer Arbeit? Wie stand und steht es um ihre Berufszufriedenheit?

Mit dem Verfahren des narrativen Interviews konnten die prozesshaften Veränderungen der eigenen Berufsbiografie noch einmal wachgerufen und reflektiert werden und die zurückliegenden persönlichen Erfahrungen und Perspektiven in die Narration einfließen. Solche Erzählungen ernst zu nehmen, zu analysieren und dem kulturellen Gedächtnis hinzuzufügen, heißt, die Wahrnehmungs- und Deutungsmuster historischer Akteure in die kulturwissenschaftliche Forschung einzubeziehen und die Einstellungen, Gedanken und Gefühle der Menschen verschiedener Generationen in ihren unterschiedlichen Kontexten aufzuzeigen, zu deuten und mentalitätsgeschichtlich zu verorten.